

„Macht euch die Erde untertan“



wfw-film.de

Deutungsansätze der „Herrschaftsformel“
Wolfgang Wunsch

„Die Herrschaft der Menschen über die Erde ist in ein kritisches Stadium getreten. Vielleicht sollten wir ehrlicher und schärfer sagen: Sie hat sich als ein katastrophaler Fehlschlag erwiesen, denn die vom Menschen bebaute und beherrschte Erde ist bereits in ihrer Agonie. Und ein mehrheitlicher Teil der Weltbevölkerung siecht schon seit Jahrzehnten mit der geschundenen Erde dahin.“

So beginnt Erhard Gerstenberger (1994, S. 235) seinen Aufsatz über Sinn und Missbrauch der „Herrschaftsformel“.

Ein ähnliches Bild vermittelt die filmische Parabel „Macht euch die Erde untertan“. Sie macht auf das rücksichtslose Handeln der Menschheit aufmerksam, ein Handeln, das die Erde schändet, ja die Grundlagen des Lebens vernichtet und somit auch zum Untergang der Menschheit führt. Deshalb endet der Film auch mit der Aussage: „Dafür aber musste der Mensch sterben.“

Im Zentrum des Films steht die sogenannte Herrschaftsformel: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und macht sie euch untertan.“

Wie aber ist dieser Herrschaftsauftrag zu verstehen?

Nach Martin Rock ist die Interpretation der Aussage „Macht euch die Erde untertan!“ besonders umstritten.

Im deutschsprachigen Raum nimmt **Carl Amery** Thesen von **Lynn White** auf, präzisiert und schärft sie. 1972 erscheint sein Buch „Das Ende der Vorsehung - Die gnadenlosen Folgen des Christentums“. Darin wirft er dem Christentum vor, für die Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt verantwortlich zu sein. Einen wichtigen Grund dafür sieht Amery (1972, S. 16) in der Sonderstellung des Menschen, wie sie in den biblischen Schöpfungstexten zum Ausdruck kommt.

„Dem Menschen allein ist Gottesebenbildlichkeit zugeschrieben. Keinem anderen Lebewesen, keiner anderen Kreatur, auch nicht der gesamten Harmonie des Kosmos wird dieses Privileg eingeräumt (...) Es ist der ausdrückliche Auftrag der totalen Herrschaft. Der Mensch wird gerufen, diese Erde zu erfüllen, sie sich untertan zu machen. Magische Auflagen sind nicht damit verbunden, das heißt, es ist ihm völlig freigestellt, wie er diesen Auftrag vollzieht. Sonne und Mond sind Beleuchtungskörper, sonst nichts; Rohstoffe, Flora, Fauna sind ein Arsenal über das er frei verfügt, sind Jagdterrain und Ernteacker.“

Während Carl Amery in dem Satz „Macht euch die Erde untertan!“ eine Aufforderung zu Ausbeutung und totaler Unterwerfung der Erde sieht, zeichnet die Arbeitsgemeinschaft der STEIG e. V. (1988, S. 23) in ihrem Beitrag „Verantwortung in Umwelt und Schöpfung“ ein anderes Bild.

„An beiden Schöpfungstexten lässt sich zeigen, dass der Mensch innerhalb der Schöpfung eine Sonderstellung einnimmt: Er ist Abbild Gottes (Gen 1,26a). Als solcher steht er in einer besonderen Beziehung zu Gott, wie auch zur Mitschöpfung, die ihm überantwortet wird (Gen 1,26b – 29). Diese Verfügungsgewalt über die Mitgeschöpfe im Sinne einer willkürlichen Machtausübung zu verstehen, wäre jedoch verfehlt und sündhaftes Verhalten, denn als Abbild Gottes hat sich sein „Herrschen“ am Tun seines Schöpfers zu orientieren. Jeder selbstherrliche Umgang mit der Mitschöpfung leugnet die Rückgebundenheit des Menschen an seinen Schöpfer und ist somit Ausdruck eines eigenmächtigen, gegen Gott gerichteten Handelns.“

Die Luther-Übersetzung „Macht euch die Erde untertan“ muss auch aus der damaligen Zeit heraus betrachtet werden. Das Lehenswesen ist ein Garant für die Verwaltung und Stabilität des Reiches. Nach der damaligen Auffassung hat der Herrscher eines Gebietes für seine Untertanen zu sorgen und sie zu beschützen. Tut er das nicht, verstößt er gegen seine Pflichten und verschlechtert gleichzeitig seine wirtschaftliche Situation, denn wenn es seinen Untertanen schlecht geht, fallen auch die Abgaben für die Herrschaft geringer aus. Übertragen auf den Herrschaftsauftrag im ersten Buch Mose bedeutet „die Erde untertan machen“ eben auch, dass die Erde von dem beschützt werden muss, der über sie herrscht.

In seinem Buch „Die Umwelt ist uns anvertraut“ untersucht **Matin Rock** (1987, S. 42) auch den hebräischen Urtext.

„Das im hebräischen Urtext benutzte Wort *kabasch* hat unter anderem die Bedeutung: „drauftreten“; so gefaßt drückt es einen massiven, ja brutalen Unterwerfungsakt aus. Auch in der aramäischen und assyrischen Sprache bringt das entsprechende Tätigkeitswort einen ziemlich aggressiven Eingriff zum Ausdruck: „unter die Füße treten, unterwerfen, unterjochen, dienstbar machen, vergewaltigen“. Im Hebräischen kommt diesem *kabasch* an verschiedenen Stellen allerdings eine abgeschwächte Bedeutung zu; es meint dann einfach „Herrschaft ausüben“, Land erobern und in Besitz nehmen. In diesem Sinne ist es im Text Gen 1,28 zu verstehen. Dafür spricht der ganze Zusammenhang. Die Befehlsform „herrscht“ über (...) ist mit dem hebräischen *radah* ausgedrückt, das meistens „lenken und leiten“ heißt. *Radah* bezieht sich insbesondere auf das Verhalten zwischen Mensch und Tier, speziell zwischen dem Hirten und den Schafen. Er „waltet“ über die ihm anvertraute Herde. In Gen 1,28 schlägt noch die akkadische Urbedeutung des Wortes durch: die Tätigkeit des Begleitens und Mit-sich-Führens (von Tieren in der Karawane). Demnach geht es um ein „Herrschen“ im Stil eines leitenden, hegenden Verhaltens. „Herrscher“ ist der, welcher „auf die Weide führt“ und das ihm anheim gestellte Leben am Dasein erhält. Wer den Akt des „*Radah*“-Herrschens vollzieht, sorgt für Nahrung und sichert Lebensraum. Im Alten Orient wird die Tätigkeit eines Hirten oft als Bild für königliches Herrschen verwendet. Weil *kabasch haarez* bedeuten kann: „die Erde für Viehzucht und Siedlung nutzen“, sind an unserer Textstelle die Begriffe *kabasch* (Untertanmachen) *Radah* (herrschen) als zwei Stilformen ein und desselben Grundverhaltens zu verstehen. Dieses Begriffs-Duo will zum Ausdruck bringen, dass der von Gott geschaffene Mensch die Erde in Dienst nehmen und so verwalten, „beherrschen“ soll, daß auf ihr alles von Jahwe ins Dasein gerufene Leben Chancen der Entfaltung hat. Der Mensch erhält den Auftrag, den Boden zu bebauen und die Erde bewohnbar zu machen.“

Für **Erhard Gerstenberger** (1994, S. 239) ist diese „milde“ Auslegung nicht möglich.

„Das Verb radah soll aber in keinem Fall die Fürsorgepflicht eines Herrschers, sondern seine Verfügungsgewalt ausdrücken. Er entscheidet nach seiner Weisheit und Gottesnähe über andere Wesen, die selbst keinerlei Einspruchsrecht haben.“

Was ist der Mensch? Im Gegensatz zu anderen Autoren sieht Gerstenberger (1994, S. 245) keine wirkliche Sonderstellung des Menschen, da die Gottähnlichkeit nur an zwei Stellen (Gen 1,26-28; Psalm 8) in der Bibel betont wird, dagegen an einer Vielzahl von Stellen die Schwachheit und Hilflosigkeit des Menschen zum Ausdruck kommt.

„Wesentlich ist in jedem Fall: Gen 1,26-28 enthält sowohl in den Vorstufen der Überlieferung wie im Rahmen der priesterschriftlichen Anthropologie und dem priesterlichen Kultverständnis keine umfassende Herrschaftsaussage über den ersten Menschen. Die Würdebezeichnung „Abbild Gottes“ (V 26f) kann ursprünglich lediglich die äußere Gestalt, das Aussehen, des Menschen gemeint haben. Die oft vertretene These, daß hier Vorstellungen von absoluter, königlicher Autorität „demokratisiert“ worden sein sollen, ist von den Texten her nicht zu halten. Vielmehr geht es um sehr punktuelle und partielle Erfahrungen und Interessen. Der Mensch hat gegenüber dem Tierreich gewisse, weitreichende Vollmachten. Er unterwirft als Landwirt sogar die Erde teilweise seinem Diktat. Dennoch ist er der Natur aufs ganze gesehen ausgeliefert, wie die Überzahl der alttestamentlichen Texte zum Wesen des Menschen ausweist. (...) Außer in PS 8 und Gen 1,26-28 ist von der Euphorie menschlicher Macht über das Tierreich und die Erde so gut wie nichts zu spüren. Der Fluchspruch über die Erde (Gen 3,17-19) reflektiert die tägliche Plackerei und den Frust des Bauern auf dornenreichem Acker; Jes 28,24-29 zeigt die dauernde Abhängigkeit des Landmanns von der Unterweisung durch Gott; Jer 14 ist eine Bittliturgie für Dürrezeiten, Joel 1f wurde bei Heuschreckenplagen benutzt. PS 104 entwirft das Bild eines gleichberechtigt neben anderen Lebewesen in die große Schöpfung eingepaßten Menschen, der tagsüber der Arbeit nachgeht, nachts aber fein zuhause bleibt, weil draußen die Löwen brüllen (V 20-23). Die Gottesreden im Hiobbuch beweisen die Hinfälligkeit und Ohnmacht des Menschen gegenüber dem Schöpfer und seinen Kreaturen (Job 38-41). Überwältigend ist das Zeugnis für die Kleinheit und Demut des Menschen, und ausgerechnet in der Schöpfungsgeschichte soll er zum Vizegott bestimmt worden sein?“

Noch deutlicher verabschiedet sich **Jürgen Moltmann** (2014, S. 217) von der Sonderstellung des Menschen. In seinem Aufsatz „Die Hoffnung der Erde“ fordert er ein „neues Naturverständnis und ein neues Menschenbild und damit eine neue Gotteserfahrung in unserer Kultur“. Er meint, dass uns dabei eine neue Ökologische Theologie helfen könne.

„Warum ausgerechnet die Theologie? Weil das Naturverhältnis und das Menschenbild des modernen Zeitalters von der modernen Theologie bestimmt wurde.“

Diese neue Ökologische Theologie sieht den Menschen nicht mehr als „Maß aller Dinge“, nicht mehr als den, der sich die Erde untertan machen oder sie wie ein Gärtner „bebauen und bewahren“ soll. Die Sonderstellung über die Erde mit all ihren Geschöpfen wird aufgegeben. Moltmann (2014, S. 217) beschwört ein neues Menschenbild: Weg „von der Mitte der Welt“ hin zu einer „kosmischen Integration“, weg „von der Arroganz der Weltherrschaft“ hin zu einer „kosmischen Demut“.

„Bevor wir Menschen »die Erde bebauen und bewahren« und irgendeine Weltherrschaft oder Schöpfungsverantwortung übernehmen, sorgt die Erde für uns. Sie schuf die günstigen Lebensbedingungen für das Menschengeschlecht und bewahrt sie bis heute. Nicht uns ist die Erde anvertraut, sondern wir sind der Erde anvertraut. Die Erde kann ohne uns Menschen leben und hat es Millionen von Jahren getan, aber wir können nicht ohne die Erde leben.“

Moltmann nimmt Gedanken auf, die die Ökologische Bewegung seit den achtziger Jahren prägt. War es doch damals ein geflügeltes Wort, stand es doch damals auf manchem Plakat bei Demonstrationen: „Die Erde kann ohne uns leben, wir aber nicht ohne Erde!“ Genau das drückt auch der 1984 entstandene Film „Macht euch die Erde untertan“ aus. Symbolisch zeigt er an verschiedenen Aktivitäten des Menschen dessen Hybris und führt folgerichtig in die ökologische Katastrophe.

Das jedoch gilt es zu verhindern. Ein neues Weltbild ist notwendig, denn die Menschen sind - wie alle anderen Lebewesen auch - Teil der Natur und müssen sich auch als solcher verstehen. Jedes Lebewesen nimmt Einfluss auf seine Umwelt. Wenn wir mit unserer Lebensweise dafür sorgen, dass Arten aussterben, dann verschwinden nicht nur Arten, sondern es bricht auch ein Stück von uns weg. Allerdings scheinen wir den Sinn dafür verloren zu haben, was uns verloren geht. Auch wenn wir es nur begrenzt oder gar nicht wahrnehmen, ist es unwiederbringlich verloren, fehlt uns und trägt zu einer Verarmung unseres Lebensraums Erde und zu einer Verarmung von uns selbst bei. Folgerichtig sieht Moltmann (2014, S. 218) im Menschen damit auch das „abhängigste Geschöpf“.

„Nach der neuen ökologischen Lesart derselben Schöpfungsgeschichten der Bibel ist der Mensch das letzte Geschöpf Gottes und damit das abhängigste Geschöpf. Der Mensch ist für sein Leben auf der Erde auf die Existenz der Tiere und Pflanzen, der Luft und des Wassers, des Lichtes und der Tages- und Nachtzeiten, auf die Sonne und den Mond und die Sterne angewiesen und kann ohne diese nicht leben. Es gibt den Menschen nur, weil es all diese anderen Geschöpfe gibt. Sie alle können ohne den Menschen existieren, aber die Menschen nicht ohne sie. Also kann man sich den Menschen nicht als göttlichen Herrscher oder als einsamen Gärtner gegenüber der Natur vorstellen. Was immer seine »Sonderstellung« und seine besonderen Aufgaben sein mögen, der Mensch ist zuerst ein Geschöpf in der großen Schöpfungsgemeinschaft ...“

Moltmann wirft auch einen anderen Blick auf die Erde. Diese neue ökologisch orientierte Theologie sieht die Erde nicht mehr nur als das, „was sich der Mensch nach dem ersten Schöpfungsbericht »untertan« machen soll.“ Nach der Erd-Charta ist sie unsere »Heimat«. Er weist auch auf das Buch Jesus Sirach hin, wo in Kapitel 40,1 die Erde als »Mutter aller Lebenden« bezeichnet wird und stellt die Frage: „Kann man seine eigene Mutter unterwerfen, kann man sie ausbeuten, zerstören und verkaufen?“

Eine neue Einstellung zu unserer Umwelt, zu der Welt, die uns umgibt und die Grundlage unseres Lebens ist, ist notwendig. Vielleicht müssen wir – wie im Sonnengesang des heiligen Franziskus – in allem was uns umgibt wieder Brüder und Schwestern sehen. Ist diese neue Einstellung, dieses neue Weltbild in unserer Ellenbogengesellschaft überhaupt durchsetzbar, wo wir doch die „wachsende Gleichgültigkeit des Herzens überwinden“ müssten?

„Um dem Zynismus der Vernichtung des Lebens in unserer Welt heute zu widerstehen, müssen wir die wachsende Gleichgültigkeit des Herzens überwinden. Die neue Heiligung des Lebens durchbricht diese innere Betäubung, die Gefühlskälte gegenüber fremdem Leiden und das Übersehen der Leiden der Natur.“

Wer das Leben, das gemeinsame Leben, zu lieben beginnt, der wird dem Töten von Menschen und der Ausbeutung der Erde widerstehen und für eine gemeinsame Zukunft kämpfen.“ (Moltmann, 2014, S. 226)

Wenn wir die Erde als unseren Lebensraum und unsere »Heimat« erhalten wollen, dann wird das ganz im Sinne von Carl Amery in erster Linie eine Erziehungsaufgabe sein. Wir müssen unseren Kindern wieder die Liebe zu unserer Welt, unserer Erde, die Mutter alles Lebens ist, vermitteln. Empathie für die Erde und all ihre Geschöpfe ist eine Voraussetzung für unser aller Überleben geworden, so wie das auch durch den Film „Macht euch die Erde untertan“ deutlich wird.

Die Erziehungsaufgabe betrifft aber nicht nur unsere Kinder, sie betrifft uns alle.

Wir müssen im Sinne von Jürgen Moltmann für eine gemeinsame Zukunft kämpfen.

Carl Amery (1972, S. 247) führt hier den totalen „Kampf gegen die Heiligen Kühe der Wirtschaft: 'Wachstum' und 'Rentabilität'“ an.

Wir müssen aussteigen aus dem Verprassen der Ressourcen unserer Erde, denn letztlich müssen wir uns daran messen lassen, was wir unseren Kindern und Kindeskindern zum Überleben auf dieser Erde übrig lassen.

Literatur

Amery, C. (1972). Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums. Hamburg: Rowohlt, Reinbeck.

Gerstenberger, E. (1994). : Macht euch die Erde untertan. In Mayer, C. (Hrsg.), Nach den Anfängen fragen (S. 235-250). Gießen: Gießen Fachbereich 07, Justus-Liebig-Universität.

Moltmann, J. (Juni 2014). Die Hoffnung der Erde. Evangelische Theologie, 74. Jahrgang, Heft 3, S. 216-226.

Ott, G. et al. (1988). Verantwortung in Umwelt und Schöpfung. In Kath. Schulkommissariat II in Bayern (Hrsg.), Materialien für den Religionsunterricht an Gymnasien (S. 1-53). München: Informations- und Materialstelle.

Rock, M. (1987). Die Umwelt ist uns anvertraut. Mainz: Grünewald.